

# stomatologi[e]

der e-newsletter der österreichischen gesellschaft für zahn-, mund- und kieferheilkunde



Julius Scheff von Hohentraun



MR. Dr. Wilfried Wolkerstorfer

ÖGZMK

**Korrespondenzadresse des Autors:**

MR. Dr. Wilfried Wolkerstorfer  
Froschberg 19, 4020 Linz  
office.gesunderbiss@aon.at

Im ersten mit einem historischen Thema befassten **Newsletter der ARGE Geschichte der Zahnheilkunde** möchte ich über eine interessante Frau berichten: die erste in Österreich ausgebildete Zahnärztin. **1895** erhält „Frau **Emilie Edel** die Erlaubnis zur Ausübung der allgemeinen zahnärztlichen Praxis<sup>1</sup> als erste Frau in Österreich Ungarn“ von der bosnischen Landesregierung<sup>2</sup>, wie Zeitungen melden<sup>3</sup>. Das ist sogar der renommierten Fachzeitschrift „Wiener Medizinische Wochenschrift“ eine Meldung wert. „Schliesslich sei bemerkt, dass sich soeben auch eine in Wien ausgebildete Zahnärztin, Frau Emilie Edel in Mostar etabliert hat, um daselbst eine Privatpraxis in ihrem Fache auszuüben.“ Damit ist sie die erste Zahnärztin in Österreich, wie die „Neue Freie Presse“ am 24. Mai 1896 berichtet. Dabei hat Emilie Edel nie ein Studium abgeschlossen. Eine Promotion zum Dr. med. univ., wie sie vorausgesetzt wurde, um die Zahnarztausbildung absolvieren zu können, war in Österreich damals für eine Frau gar nicht möglich.

Die erste Frau die in Österreich zum Dr. med. univ. promovieren konnte, war Gabriele Possaner, geboren 27. 1. 1860 in Ofen. Sie promovierte zuerst 1893 in Zürich. Dann musste sie das gesamte Medizinstudium noch einmal machen. Erst ab 10. 5. 1897 konnte sie in Österreich als erste Frau den Titel Dr. med. univ. tragen. In den „Innsbrucker Nachrichten“ erfahren wir etwas über die Herkunft von Emilie Edel:

der Vater ist 12 Jahre österreichischer Beamter<sup>4</sup> gewesen bei der Post in Galatz, einer Stadt an der unteren Donau, die nacheinander von Türken, Russen und Österreichern besetzt war. Dabei wurde sie mehrmals zerstört und von Seuchen heimgesucht.

Emilie Edel hat 2 Jahre das Zahnärztliche Institut unter Prof. Julius Scheff als Hospitantin<sup>5</sup> besucht, dort vom Leiter des Instituts Prof. Scheff<sup>6</sup> ein vorzügliches Zeugnis erhalten<sup>7</sup> und anschließend als Volontärin im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder<sup>8</sup> in der Leopoldstadt, dem II. Wiener Gemeindebezirk, erfolgreich mehr als tausend Extraktionen durchgeführt<sup>9</sup>. Ihre Ausbildung beendet sie mit sechsmonatiger Mitarbeit<sup>10</sup> beim Hofzahnarzt kaiserlichem Rath Thomas<sup>11,12</sup>. Frau Edel ist KEINE promovierte Ärztin (wie nach dem damaligen Curriculum eigentlich erforderlich), hat aber die Erlaubnis nicht nur zur Ausführung „dentistischer Arbeiten“, sondern auch zu zahnärztlichen Operationen und Eingriffen<sup>13</sup>.

Ihr Atelier wird sich mit Genehmigung der bosnischen Landesregierung in der Hauptstadt von Herzegowina, Mostar, befinden<sup>14</sup>. Es war auch ausdrückliche Bedingung, dass sich Frau Edel nicht in der Hauptstadt Sarajevo, sondern in einer Stadt mit überwiegend moslemischer Bevölkerung niederlässt, wie eben in Mostar<sup>15</sup>. Sie will aber auch in anderen Orten der Region wie im Kurort Jlidze der dort ansässigen „Bevölkerung die Vorzüge

unserer Zahnheilkunde demonstrieren<sup>16</sup>.

Diese Anstellung geschah aus Rücksicht auf die moslemischen Frauen in Bosnien, für die es damals als unschicklich galt, sich von einem Mann behandeln zu lassen. Nach der Volkszählung 1895 bei einer Gesamteinwohner Zahl von 1.591.036 Menschen waren in Bosnien 1895 35 % Moslems, 43 % Orthodoxe, 21 % Römisch Katholisch (also insgesamt 63,25 % Christen) usw.<sup>17</sup> (2013 50,7 % Moslems, 30,7 % Christen<sup>18</sup>)

Frau Edel nahm mit ihrer neuen Tätigkeit und der Übersiedlung einiges in Kauf. Denn eine Tätigkeit in Mostar bedeutet nicht nur das Fehlen der aus Wien gewohnten Annehmlichkeiten. Gemeint ist auch die prekäre gesundheitliche Situation in diesem „Occupationsgebiet“<sup>19</sup>. So beantwortet der damalige Ministerpräsident Graf Thun die Anfrage eines Abgeordneten dahingehend, dass es in Bosnien 1898 noch Beulenpest und Cholera gäbe<sup>20</sup>.

Eine weitere Schilderung der Verhältnisse in Bosnien liegt uns vor in Form der Aufzeichnungen von Anton Lehár, dem Bruder des Operettenkomponisten. Dieser machte im Gegensatz zu seinem Bruder beim Militär Karriere, am Anfang in Bosnien 1894: „Noch war Bosnien zu meiner Zeit nicht befriedet. Noch immer kam es zu Überfällen und Gewalttaten außerhalb der Ortschaften, im wild zerklüfteten vielfach schwer zugänglichen Gebirge. Jeder Post-

# stomatologi[e]

der e-newsletter der österreichischen gesellschaft für zahn-, mund- und kieferheilkunde

wagen erhielt militärische Bedeckung.<sup>21</sup>

„Für die bosnischen Verhältnisse, die Harems der muhammedanischen Bevölkerung des Landes, wird sich dies als sehr praktisch erweisen“, liest sich das in der Zeitung „Grazer Volksblatt“ vom 29. 9. 1896, Seite 5. In einem Bericht in der „Wiener Medizinische Wochenschrift“ wird im Hauptteil 1896, S. 1351 und 1352 genauer ausgeführt, mit welchen Schwierigkeiten die ersten Medizinerinnen nach europäischem Standard zu kämpfen hatten. So verweigerten die ortsansässigen Mohammedanerinnen oftmals notwendige Untersuchungen und Therapien. Und wenn sie selbst sich einverstanden erklärten, mussten sie noch die Zustimmung ihres Ehemannes einholen.

Auch die Bezahlung für die Ärztinnen in Bosnien führt die WMW an: 1.000 Kronen Gehalt plus 200 Kronen für Quartier und 400 Kronen Zulage<sup>22</sup>. Dazu noch den „Beamtencharakter“ und die Pensionsberechtigung<sup>23</sup>. Dafür müssen sie die mohammedanischen Frauen der Stadt inklusive ihrer Umgebung behandeln, die Mittellosen gratis. Gefordert werden auch regelmäßige Berichte über die Gesundheitsverhältnisse, besonders über die Hygiene. Spätestens ab 1900 macht sich der Einfluß der „äußerst bedenklichen großserbischen Umtriebe“ in Bosnien und auch in Kroatien deutlich bemerkbar<sup>24</sup>. Diese subversive Tätigkeit einer relativ kleinen Gruppe von Bosniern und Serben gipfelt ja dann auch im Attentat der Geheimorganisation „Schwarze Hand“ von 1914 in Sarajevo, dem der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie Chotek zum Opfer fallen. In den folgenden Jahren des Ersten Weltkrieges verliert sich die Spur von Emilie Edel.

Alle Zeitungs Zitate aus: anno.onb.ac.at virtueller Zeitungslesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek.

Abbildung Julius Scheff: Handbuch der Zahnheilkunde, I. Band, Hölder-Pichler-Tempsky Wien/ G. Freytag/Leipzig, 1922.

Die alten Ansichtskarten stammen aus der privaten Sammlung W. Wolkerstorfer

<sup>1</sup> „WMW“, 1895, Hauptteil, S. 887.

<sup>2</sup> „Frauen Werke“, Heft 10 1895, Seite 4.

<sup>3</sup> „Der Lehrerinnen – Wart“, 10. 10. 1895, S. 23.

<sup>4</sup> „Innsbrucker Nachrichten“, 2. 10. 1895, S. 6.

<sup>5</sup> „Das Vaterland“, 28. 9. 1895, S. 10, S. 8.

<sup>6</sup> Julius Scheff von Hohentraun, geboren 1835 in Werschetz, Banat, gestorben 1922 in Wien, leitete 1890 das neu eröffnete Ambulatorium und das 1894 daraus entstandene zahnärztliche Institut der Universität Wien bis 1917.

[www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Julius\\_Scheff](http://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Julius_Scheff)

<sup>7</sup> „Grazer Volksblatt“, 29. 9. 1895, S. 5.

Lehmann 1895, Band 1, 2. Nachweis. Behörden, öffentliche und Privat – Institute, ... Seite 110. Krankenhaus der barmherzigen Brüder (mit 242 Betten) II, Mohrengasse 9, nur für männliche Kranke. Vorstand Frater Czerny Michael, Prior. Es hat eine interne Abteilung, eine Chirurgie und eine Augenstation. Alle Kranken werden ohne Unterschied der Nationalität, der Religion und des Standes unentgeltlich gepflegt. Eine eigene Zahnstation gab es eigentlich in Krankenhäusern der Barmherzigen Brüder nicht. Die Zahnextraktionen wurden von geschulten Frates, also medizinischen Laien, oder Ärzten der chirurgischen oder auch der internen Abteilung durchgeführt. Aussagen von Univ. Prof. Dr. Rudolf Fries, Primarius Emeritus der Abteilung für MKG Chirurgie am AKH Linz (1971 – 1989) Der Internist Dr. Herbert Wolkerstorfer hat, obwohl Internist, genauso wie Ärzte anderer Abteilungen und einige Frates bei den „Brüdern“ Zähne gezogen. Dabei war das „Zahnreissen“ bei der Gesundheitsbehörde nicht immer gern gesehen. Die „Neue Zeitung“ vom 24. 6. 1909, S. 6, berichtet vom Versuch des Wiener Hofrates Dr. Melichar berichtet, diese Einrichtung im Konventhospital einzuschränken. Pater Prior Timotheus Deuschel von den Barmherzigen Brüdern argumentiert, die „Brüder“ nehmen Zahnbehandlungen im Krankenhaus schon seit 300 Jahren nur an Mittellosen vor, und das ohne Ansehen der Konfession. Das von den Barmherzigen Brüdern seit 1614 unterhaltene Spital sei mit 350 Betten eines der größeren Krankenhäuser in Wien und daher für die Versorgung der Bevölkerung unverzichtbar. Gegen die Behauptung, es werde möglicherweise durch die Zahnextraktionen, die durch Ordensbrüder, also medizinische Laien durchgeführt werden, Schaden angerichtet, protestierte der Ordensobere. Ihm sei in seiner langen Tätigkeit keine Beschwerde zu Ohren gekommen. „Prager Tagblatt“, 29. 9. 1895.

<sup>8</sup> „Volksblatt“, 25. 6. 1896, S. 4.

<sup>9</sup> „Prager Tagblatt“, 29. 9. 1895.

<sup>10</sup> „Volksblatt“, 25. 6. 1896, S. 4.

<sup>11</sup> „Das Vaterland“, 31. 5. 1896, S. 5. Thomas war der Hofzahnarzt der Linie Toskana der Habsburger.

<sup>12</sup> „Volksblatt für Stadt und Land“, 25. 6. 1896, S. 4.

<sup>13</sup> „Innsbrucker Nachrichten“, 2. 10. 1895, S. 6.

<sup>14</sup> (Linzer) Tagespost, 23. 5. 1896, S. 2.

<sup>15</sup> „Frauen Werke“, Heft 10 1895, S. 4.

<sup>16</sup> „(Neuigkeits) Welt Blatt“, 23. 5. 1896, S. 5 und

„Bukowiner Rundschau“, 24. 5. 1896 S. 5.

<sup>17</sup> Aus: Baumgarten, Paul Maria, Schlecht Joseph, Die Katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild, 2. Band, S. 659, Verlag der Leo Gesellschaft, Wien, 1900.

<sup>18</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Volksz%C3%A4hlung\\_in\\_Bosnien\\_und\\_Herzegowina\\_1895](https://de.wikipedia.org/wiki/Volksz%C3%A4hlung_in_Bosnien_und_Herzegowina_1895)

<sup>19</sup> „Innsbrucker Nachrichten“, 2. 10. 1895, S. 6.

<sup>20</sup> „Neue Freie Presse“, 21. 4. 1898, S. 2.

<sup>21</sup> Reichlin – Meldegg, Georg, General und Parzival? GM Anton Freiherr v. Lehár, der Bruder des Komponisten.

Seite 15, Ares Verlag, Graz 2012.

<sup>22</sup> Die hier angeführten 1.600 Kronen entsprechen im Jahr 1910 laut der Recherche des Linzer Professors für Wirtschaftsgeschichte Dr. Roman Sandgruber einem Gehalt eines Aspiranten der Statthaltereie. Ein Volksschullehrer kam auf 1.200 Kronen (damalige Ausbildungszeit 6 Monate Lehrerbildungsanstalt!), ein Mittelschulprofessor verdiente 3.000 Kronen. [http://www.zobodat.at/pdf/JOM\\_157\\_0575-0592.pdf](http://www.zobodat.at/pdf/JOM_157_0575-0592.pdf)

<sup>23</sup> „WMW“, 1896, Hauptteil, S.1349 / 1350.

<sup>24</sup> „Das Vaterland“, 14. 6. 1908, S. 2.



Mostar



Straße in Galati



Barmherzige Brüder Wien